

«Das Gebäude lädt zum interaktiven Arbeiten ein. Es ermöglicht Ideenwanderungen und öffnet einen weiten Horizont.»

THOMAS BÜRGI, STUDIENGANGLEITER
MSC INTERNATIONAL MANAGEMENT,
HOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT

«Ich beschäftige mich mit flexiblen Arbeitsformen und Büroraumgestaltung. Positiv fällt mir auf, dass es keine Sackgassen gibt, dafür jedoch viele Begegnungsräume.»

LEILA GISIN, MASTER-STUDENTIN,
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE

«Betritt man das Gebäude, denkt man einfach «wow» – besonders wegen der Raumhöhe und des vielen Lichts.»

PATRIK KASPAR, BACHELOR-STUDENT,
HOCHSCHULE FÜR SOZIALE ARBEIT

«Für den Fachbereich Angewandte Psychologie ist es gut, dass wir nun viel mehr, besonders auch kleinere Gruppenräume haben.»

SARAH PRIETH, AUSBILDUNGSSEKRETARIAT,
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE

«Unsere öffentliche Bibliothek hat nun ein Schaufenster nach aussen – und bietet vor allem eine ruhige, gute Atmosphäre und 60 Studierenden-Arbeitsplätze.»

MARIANNE HERTNER,
LEITERIN BIBLIOTHEK FHNW OLTEN

«Von aussen wirkt das Gebäude kleiner. Innen ist es weitläufig, offen und transparent. Schon beim ersten Rundgang konnte ich mich gut orientieren.»

DAVID BOBST, BACHELOR-STUDENT,
HOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT

«Wichtig ist für mich, dass man auf spannende Architektur und auf Nachhaltigkeit setzt, beispielsweise auf Fotovoltaik und Minergie.»

STEFAN WYSS, BACHELOR-STUDENT,
HOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT

INHALT

NEUER FHNW
CAMPUS OLTEN

DIE «DENKFABRIK» STÄRKT DEN BILDUNGSSTANDORT NORDWESTSCHWEIZ

04 REGIERUNGSRAT KLAUS FISCHER,
VORSTEHER DES DEPARTEMENTES FÜR BILDUNG
UND KULTUR DES KANTONS SOLOTHURN

ES IST SICHTBAR: WIR BAUEN FÜR DIE ZUKUNFT

06 REGIERUNGSRAT WALTER STRAUMANN,
BAU- UND JUSTIZDIREKTOR DES
KANTONS SOLOTHURN

WIR FREUEN UNS AUF DIE NEUEN DENKRÄUME

12 PROF. DR. RUEDI NÜTZI, DIREKTOR DER HOCHSCHULE
FÜR WIRTSCHAFT UND STANDORTLEITER OLTEN

IDENTIFIKATION UND ESPRIT FÜHRTEN ZUM ZIEL

14 BERNHARD MÄUSLI, KANTONSBAUMEISTER
DES KANTONS SOLOTHURN, DIPL. ARCHITEKT FH

EIGENSTÄNDIGE GROSSFORM, OPTIMALE TRANSPARENZ

20 EIN ARCHITEKTUR-RUNDGANG
DURCH DIE «DENKFABRIK»

KUNST, DIE GANZ SCHÖN HERAUSFORDERT

26 KONRAD TOBLER ÜBER DIE
INTERVENTIONEN VON
VERENA THÜRKAUF UND
RONNY HARDLIZ/JÜRG ORFEI

GEMEINSAM ZUR BESTEN LÖSUNG

34 ROLF LAUBER (FHNW), ALFREDO PERGOLA
(HOCHBAUAMT DES KANTONS SOLOTHURN) UND
YORICK RINGEISEN (BAUART ARCHITEKTEN UND
PLANER AG, BERN)

SITUATIONSPLAN/ DETAILPLÄNE

36 GRUND RISSE UND SCHNITTE

DIE «DENKFABRIK»: MODELL FÜR DAS NACHHALTIGE BAUEN

37 EIN KLEINES LEXIKON

FAKTEN & ZAHLEN

40 MITWIRKENDE, CHRONOLOGIE
UND KOSTEN

DIE «DENKFABRIK» STÄRKT DEN BILDUNGSSTANDORT NORDWESTSCHWEIZ

REGIERUNGSRAT KLAUS FISCHER,
VORSTEHER DES DEPARTEMENTES FÜR BILDUNG
UND KULTUR DES KANTONS SOLOTHURN

MEHR RAUM FÜR MEHR STUDIERENDE

Der Zusammenschluss verschiedener Fachhochschulen zur Fachhochschule Nordwestschweiz im Jahr 2005 stärkte die Region und definierte sie als einen wichtigen Schweizer Bildungsstandort. Olten wurde dabei federführend für die Fachbereiche Wirtschaft, Soziale Arbeit und Angewandte Psychologie. Der Kanton Solothurn verpflichtete sich im Staatsvertrag, in Olten Gebäude im Umfang von rund 10 000 Quadratmetern Hauptnutzungsfläche zu errichten, damit verschiedene Provisorien zu ersetzen und die neuen Gebäude der Fachhochschule Nordwestschweiz zu vermieten.

Diese Massnahmen – wie übrigens auch die entsprechenden Bauvorhaben in Brugg, Basel und Muttenz – sind dringend notwendig geworden, wie die Statistik zeigt: Seit 2008 hat die Zahl der Studierenden erfreulicherweise um mehr als 30 Prozent zugenommen.

Die Notwendigkeit des Neubaus war immer unbestritten und nahm alle politischen Hürden problemlos. Das zeigt, dass die Aus- und Weiterbildung in breiten Kreisen fest verankert und eine der wichtigsten Investitionen in die Zukunft ist. Die «Denkfabrik» ist ja so angelegt, dass sie noch Ausbaupazitäten hat.

Ein GROSSER SCHRITT NACH VORNE

Jetzt haben wir im Ausbau des Bildungsstandortes Nordwestschweiz eine wichtige Etappe erreicht. Mit dem neuen Gebäude der Fachhochschule Olten erfüllen wir modellhaft die gesellschaftliche und politische Forderung nach Innovation. Die «Denkfabrik», das können wir schon jetzt sagen, trägt damit das Ihre zur bildungspolitischen und wirtschaftlichen Stärkung der Stadt Olten, des Kantons Solothurn und der Nordwestschweiz bei.

Ich bin überzeugt, dass die «Denkfabrik» für alle Studierenden und Dozierenden ein Ort ist, der seinem Namen gerecht wird: ein Raum für das Lehren, Lernen und für das Denken. Allen, die in der «Denkfabrik» ein- und ausgehen, allen, die an dieser Stätte wirken und werken, wünsche ich für die Zukunft von Herzen alles Gute!



ES IST SICHTBAR: WIR BAUEN FÜR DIE ZUKUNFT

REGIERUNGSRAT WALTER STRAUMANN,
BAU- UND JUSTIZDIREKTOR DES
KANTONS SOLOTHURN

ARBEIT VON MEHR ALS ZEHN JAHREN

Mit der Fertigstellung der «Denkfabrik» finden eine lange Geschichte und intensive Arbeiten ihren Abschluss. Am 12. Dezember 2001 bestimmte der Solothurner Kantonsrat Olten als Standort für die Fachhochschule Solothurn – und ebnete damit den Weg in die Fachhochschule Nordwestschweiz, die mit dem Ende 2005 ratifizierten Staatsvertrag zwischen den Kantonen Aargau, Baselland, Basel Stadt und Solothurn Form annahm. Bereits im Oktober 2002 hatte die Planungskommission ihre Arbeit aufgenommen und verschiedene Standorte in Bahnhofsnähe geprüft.

2003 beschloss die Regierung, das Coop-Areal mit einer Fläche von rund 6100 Quadratmetern zu kaufen. 2005 folgte die Zustimmung für den Kauf des sogenannten Marcoda-Areals mit einer Fläche von rund 10000 Quadratmetern. Auf diesen Arealen steht nun das neue Gebäude der Fachhochschule. Für spätere An- oder Neubauten hat es Reserveland. Im offenen Projektwettbewerb wurden insgesamt 44 Beiträge eingereicht. Den 1. Rang erhielt das Projekt «Denkfabrik» von Bauart Architekten und Planer, Bern, welches die Jury zur Weiterbearbeitung empfahl. Die wichtigsten Kriterien, die für die Bewertung eine Rolle spielten und in denen die «Denkfabrik» allesamt überzeugte, umfassten die Kategorien Gestaltung, Nutzen und Kosten. Gerade das Kriterium «nachhaltiges Bauen» erfüllt das Gebäude heute vorbildlich, es wurde gar der Minergie-P-Eco®-Standard erreicht.

Der Regierungsrat folgte am 8. Januar 2007 der Empfehlung der Jury. Dank der gewissenhaften und präzisen Vorbereitung der Unterlagen konnte ich den Neubau der FHNW stets mit gutem Gewissen politisch vertreten. Die Vorlage überzeugte alle Instanzen.

IM GEIST DER OFFENHEIT

Im November 2008 genehmigte das Volk den Verpflichtungskredit von 86.7 Millionen. Franken mit einem überragenden Ja-Stimmen-Anteil von fast 80 Prozent. Damit wurde uns grosses Vertrauen entgegengebracht, und ich darf heute bestätigen, dass wir keine leeren Versprechungen gemacht haben. Denn in einem modellhaften Prozess wurde der Baetermin- und kostengerecht realisiert und kann jetzt für den Unterricht bezogen werden.

Ich danke allen Beteiligten, insbesondere der Jury, den Architekten und dem Planungsteam, die ihre Aufgaben alle mit viel Engagement und Esprit an die Hand genommen haben.

Vor unseren Augen steht nun die «Denkfabrik» – mit einem guten Fundament und der unverwechselbaren Atmosphäre der Offenheit. Das Gebäude ist Botschaft: Wir bauen nachhaltig, und wir bauen für die Zukunft! Das zeigt sich exemplarisch darin, dass die «Denkfabrik» das grösste Hochbauvorhaben nach Minergie-P-Eco®-Standard im Kanton Solothurn ist.



Bild 02

Bild 02 Südfassade





WIR FREUEN UNS AUF DIE NEUEN DENKRÄUME

PROF. DR. RUEDI NÜTZI, DIREKTOR DER HOCHSCHULE
FÜR WIRTSCHAFT UND STANDORTLEITER OLTEN

KLARE LINIEN, ERKENNBARE BESTIMMUNG

Das neue Gebäude der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten setzt Akzente und steht für eine raffinierte, weil nicht normierte Gradlinigkeit. Wer auf der SBB-Hauptachse durch Olten fährt, wird gleich sehen, dass da etwas völlig Neues und Neuartiges entstanden ist. Das Gebäude ist ein klares Statement und erfüllt schon rein äusserlich die Metapher von der «Denkfabrik». Dass es sich hier um eine Bildungs-, Weiterbildungs-, Forschungs- und Dienstleistungsinstitution handelt, ist jetzt, da der Neubau seine Bestimmung findet, nicht nur vorstellbar, sondern erkennbar.

Die Komplexität der Architektur und die Klarheit der räumlichen Strukturen realisieren aufs Beste das, was man gemeinhin unter einem Kompetenzzentrum versteht.

Es ist kein in sich verschlossenes Gebäude. Allein schon die Zugänge signalisieren Offenheit. Erst recht wird dieser Eindruck verstärkt, wenn man sich in den Raumfluchten bewegt und immer wieder durch die Lichthöfe und das seitlich einfallende Licht Orientierung und Transparenz findet.

ARCHITEKTUR SCHAFFT ATMOSPHÄRE

Dieses architektonische Programm ist für uns die Leitlinie unserer Tätigkeit: Die Fachhochschule soll kein Elfenbeinturm sein, sondern eine Institution, die durch Offenheit und Transparenz geprägt ist – nicht nur auf dem Papier, sondern eben auch in der alltäglichen Arbeit – und im Gebäude. Dabei sind, selbstverständlich, die Räumlichkeiten nicht alles, und dennoch sind sie sehr wichtig. Der Bau ist mehr als

nur Hülle, sondern «spricht» durch die architektonische Ausformung: Er entspricht den Bedürfnissen von Studierenden und Dozierenden. Und er spricht und spornt an durch die verschiedenen, klar definierten und doch flexibel angelegten Nutzungszonen. Schliesslich dadurch, dass man in diesem Gebäude nie den Eindruck und das Gefühl hat, sich in einem unüberschaubaren Komplex zu bewegen. Die «Denkfabrik» schafft die notwendige Atmosphäre, um lernen, studieren und sich austauschen zu können.

AUF VERÄNDERUNG ANGELEGT

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigten es deutlich: Die Bedürfnisse und die Ansprüche an unsere Fachhochschule ändern sich rasch. Das gilt für die Inhalte ebenso wie für die Vermittlung und die Me-

dien. Zudem nimmt die Zahl der Studierenden konstant zu. Wenn ein Gebäude all dies berücksichtigt, wenn das Gebäude so angelegt ist, dass eine maximale Flexibilität möglich ist, dann erfüllt es eine wichtige Aufgabe. Die «Denkfabrik» ist so angelegt.

Und wir, die Dozierenden und Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz, freuen uns zusammen mit unseren Kunden und Klienten auf die neuen Denkräume, die uns zur Verfügung stehen. Das Wort Denkraum sagt es ja: Denken braucht Raum, wenn es offen sein will – offen auch nach vorne.



Bild 05

Bild 03 Nord-/Ostfassade

Bild 04 Ostfassade

Bild 05 Eingang Nord

IDENTIFIKATION UND ESPRIT FÜHRTEN ZUM ZIEL

BERNHARD MÄUSLI, KANTONSBAUMEISTER DES KANTONS SOLOTHURN, DIPL. ARCHITEKT FH



Bild 06

Bild 06 Nord-/Westfassade

QUALITÄT DURCH KONKURRENZ

Das neue Gebäude der Fachhochschule Olten ist realisiert. Die «Denkfabrik» steht bereit. Anlass genug, auf die vergangenen Jahre zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Als Bauherrenvertreter und Baufachorgan ist das Hochbauamt bei der Planung und Realisierung von kantonalen Neu- und Umbauvorhaben für die fachliche Steuerung und das bauherrenseitige Projektmanagement zuständig. Als Vertreter des Kantons waren das Amt für Berufs- und Hochschulen sowie das Hochbauamt schon bei der Projektinitiation und insbesondere in die Projektentwicklung der «Denkfabrik» federführend involviert.

Wieder einmal hat es sich erwiesen, dass eine gute Wettbewerbskultur, also der offene Wettbewerb, zu guten Resultaten führt. Denn nur der Ver-

gleich zwischen zahlreichen Projekten mit unterschiedlichsten Lösungsansätzen erlaubt es, die Vor- und Nachteile sowie die Chancen und Risiken der einzelnen Vorschläge zu erkennen. Durch die äusserst kompetente Jury wurde mit dem Gewinnerprojekt «Denkfabrik» von Bauart Architekten und Planer die beste Lösung für die gestellte Aufgabe gefunden.

EFFIZIENZ DANK EINIGKEIT

Die Realisierung des Projekts, das einen beträchtlichen Umfang hatte, die Komplexität der Aufgaben, wie z.B. das Bauen an der Bahn oder die Planung und Umsetzung bis ins Detail, waren für alle Projektbeteiligten eine grosse Herausforderung. Sehr rasch zeigte sich aber, dass wir zusammen mit den Architekten und den Nutzern ein zielorientiertes Team bildeten. Dies war nicht selbstverständlich, da insbesondere die Nutzer mit sehr unterschiedlichen Fachrichtungen vertreten waren.

Alle identifizierten sich mit der Aufgabe, ein echter «Denkfabrik»-Geist entstand, und obwohl es selbstverständlich da und dort zu Diskussionen führte, fielen alle Entscheidungen schlussendlich einstimmig, ja, man könnte sagen: modellhaft. Wie das selten möglich ist, war nur ein Minimum an Baukommissionssitzungen – insgesamt zwölf – notwendig, was bedeutet, dass mit maximaler Effizienz gearbeitet wurde. Das schlug sich auch in den Abläufen nieder, sie verliefen ebenfalls nahezu reibungslos. Wir konnten deshalb die Kreditlimiten ebenso einhalten wie die Terminplanung, sodass jetzt das Gebäude fristgerecht bezogen werden kann.

ZIEL ERREICHT

Ich glaube, wir können nicht ohne Stolz sagen, dass das Planungsteam gemeinsam die gesteckten Ziele erreicht hat: Die neue Fachhochschule setzt städtebaulich einen wichtigen Akzent, sie ist architektonisch-strukturell überzeugend, und sie erfüllt in höchstem Masse die Ansprüche der Nachhaltigkeit, die für uns – besonders bei kantonalen Bauten – ein zentrales Anliegen sind. Und schliesslich, was ja die Hauptsache ist und was während der jahrelangen Prozesse stets im Zentrum stand: Wir haben einen Bau realisiert, der den Bedürfnissen der Studierenden und Dozierenden gerecht wird und so der Gesellschaft und ihrer Zukunft dient.





EIGENSTÄNDIGE GROSSFORM, OPTIMALE TRANSPARENZ

EIN ARCHITEKTUR-RUNDGANG
DURCH DIE «DENKFABRIK»

In Olten ist bekanntlich der Kilometer 0 des schweizerischen Eisenbahnnetzes verortet. Einen weiteren Meilenstein an der Hauptachse von der Westschweiz in die Ostschweiz setzt die «Denkfabrik» der Fachhochschule Nordwestschweiz, gleich in unmittelbarer Nähe des legendär gewordenen Bahnhofs Olten; sie ist ebenfalls eine Schnittstelle, auch städtebaulich. Die «Denkfabrik» folgt der leichten Biegung der Geleiseanlage, dockt mit seiner Dreigeschossigkeit ans Quartier an und ist dennoch eine unverwechselbare Setzung; die Wettbewerbsjury sprach von einer «eigenständigen Grossform».

RAFFINIERTER WINKEL IM GRUNDRISS

Grossform: Das zeigen die Ausmessungen, nämlich 125 Meter in der Länge, 45 Meter in der Breite. Das Areal wird mit der Randbebauung in extremis ausgenutzt; der Neubau bietet in einer ersten Ausbaustappe Raum für rund 1300 Studierende. Eigenständig: Das Bauen an der viel befahrenen Bahnstrecke schloss Standardlösungen von vornherein aus. Das Gebäude trumpft nicht mit Höhe auf und schafft dennoch den notwendigen Raum; unverwechselbar und auffallend ist die geknickte Form, die sich aus der Form des Areals jetzt wie selbstverständlich ergibt, architektonisch jedoch alles andere als selbstverständlich ist.

Diese Form hat Auswirkungen auf Raumatmosphäre und -erlebnis, wie sich dann im Inneren des Gebäudes zeigt. Zudem haben die Einwinkelungen signalistische Funktion: Sie markieren die Eingänge. Die Materialisierung der Fassaden ist – verkürzt beschrieben – roh und entspricht so der Metapher der «Denkfabrik»: Betonverkleidung, Aluminium und Glas. Bereits von aussen erkennbar ist die innere, dreischichtige Struktur mit dem hohen, fast als öffentlicher Raum lesbaren Erdgeschoss und der Reduktion der Geschosshöhe zum ersten und nochmals zum zweiten Geschoss.

NACHHALTIGKEIT ALS LEITLINIE

Ein Blick auf die Pläne zeigt, dass dieses Decrescendo seine – freilich umgekehrte – Analogie im statischen System hat. Die Zahl der Stützen nimmt nämlich von Stockwerk zu Stockwerk zu. Das hat nicht nur Auswirkungen auf die Raumgrössen, sondern ist neben statischen Überlegungen ein wichtiger Beitrag zur Nachhaltigkeit, weil derart die Dicke der Decken und folglich die Materialmenge reduziert werden können (siehe auch Lexikon Nachhaltigkeit). Nachhaltigkeit ist denn überhaupt – in allen Bereichen und Aspekten – Leitlinie der «Denkfabrik». Das umfasst auch soziokulturelle Aspekte wie Identität, Flexibilität und Wirtschaftlichkeit. Was die Nachhaltigkeit betrifft, kann die «Denkfabrik» ohne Übertreibung sogar als Vorzeigeobjekt bezeichnet werden.

Im Bereich der Ökologie wird die Heiz- und Kühlenergie aus dem Grundwasser gewonnen, für die Sanitäreinrichtungen kommt Grauwasser zur Verwendung, Teile des Elektrobedarfs kann die



Bild 09

Bild 07 Grosser Hof

Bild 08 Kleiner Innenhof

Bild 09 Korridorzone 1. OG

Photovoltaikanlage abdecken, und erstmals im Kanton Solothurn erfüllt ein Gebäude von dieser Grösse und diesen Ausmassen den Minergie-PEco®-Standard. Eine besondere Herausforderung wegen der Lage an den Bahngleisen waren Lärmbelastung, Störfälle, Erschütterungen und Elektromog. Auch für diese Probleme fanden sich modellhafte Lösungen, siehe auch Lexikon Nachhaltigkeit.

LICHTHÖFE SETZEN AKZENTE

Ein städtischer Platz kennzeichnet den Haupteingang im Norden, ein weiterer Eingang im Osten garantiert die Verbindung zu den anderen Gebäuden des Fachhochschul-Campus. Beim Eintreten fallen sofort die Grossräumigkeit und der helle Lichteinfall auf, denn zwei überdeckte, dreigeschossige Lichthöfe mit umlaufenden Balustraden bilden die beiden Eingangsbereiche, die zugleich Treffpunkt, temporäre Ausstellungshallen oder Räume für interne oder externe Veranstaltungen sind. Architek-

tonisch und in der Nutzung bilden sie ein Kontinuum und eine Verbindung zwischen horizontaler und vertikaler Raumstruktur. Es entstehen immer wieder neue Sichtbezüge und Perspektiven – und zwar in der räumlichen und in der sozialen Bedeutung. Die Lichthöfe sind Orte der Interaktion, auch der informellen, also Zwischenräume im konkreten und im metaphorischen Sinn.

In der Horizontalen öffnet sich ein eigenes, gleichsam fließendes Raumkontinuum, das durch Raumhöhe, Raumgrösse und Raumanordnung als öffentlicher Bereich erkennbar ist – und in dem die entsprechenden Funktionen angeordnet sind: die Aula, Hörsäle, die grosszügige Bibliothek und die Gastronomiebereiche.

Und hier – wie übrigens im ganzen Gebäude – erweist sich, wie die Knickung des Grundrisses das Gefühl vermittelt, sich nicht verloren in der Raum- und Korridorflucht eines Grosskomplexes zu bewegen, vielmehr entsteht der Eindruck, dass hier menschliche Masse vorherrschen. Massstäblichkeit und Transparenz sind als konsequent durchgehaltene Prinzipien deutlich sicht- und erlebbar.

DAS RAUMKONTINUUM GEHT WEITER

In der Vertikalen bewegt man sich dem Licht zu, das von oben hereinscheint und in den Durchsichten aufscheint. Wie selbstverständlich wird man geleitet, auch durch die klar, aber doch eigentlich unorthodox, weil asymmetrisch angeordneten Treppen. Noch einmal zeigt sich, wie zentral die beiden hohen Lichthöfe für die Orientierung und für die Kommunikation sind. Die Räume im ersten Geschoss – es sind vor allem Unterrichtsräume – sind sichtbar kleiner; der Grad der Öffentlichkeit nimmt erkennbar ab. Das markieren besonders die Arbeitsplätze für die Studierenden und Nischen, in die man sich zum individuellen Studium und für Besprechungen, Diskussionen und Gruppenarbeiten zurückziehen kann. Trotz des ausdifferenzierten, genau auf die Bedürfnisse der Hochschule zugeschnittenen Raumprogramms: Transparenz auch hier. Die Gruppenräume sind durchwegs eingeschobene, verglaste Segmente, die das Raumkontinuum nur unmerklich unterbrechen, dank Vorhängen jedoch bei Bedarf auch Diskretion erlauben.

Dann eine neue Überraschung: Nochmals öffnen sich zwei überdeckte Lichthöfe, die das Raumkontinuum ihrerseits nicht unterbrechen, sondern gliedern und rhythmisieren sowie weitere Orientierungspunkte schaffen. Als eine Art von Atrien dienen sie dem individuellen und gemeinschaftlichen Arbeiten und der Kommunikation, vielleicht auch dem Fragen und Befragen, wie das die Kunst am Bau der Basler Künstlerin Verena Thürkauf diskret anregt (vgl. S.26/27).

Von hier aus führen zwei Treppen ins nächste Geschoss, das räumlich kleineren Büros vorbehalten ist, Räumlichkeiten für die Direktionen der Hochschule, die Dozierenden und den «wissenschaftlichen Mittelbau». Sitzungszimmer und weitere Räume mit Arbeitsplätzen für die Studierenden ergänzen das Raumprogramm im zweiten Geschoss. Insgesamt sechs seitlich angelegte Treppenhäuser sichern das Evakuationsystem, vor allem aber erleichtern und verkürzen sie die Erschliessungswege im Inneren.

PARALLELEN VON LERNEN UND BAUEN

Hat man die Struktur der «Denkfabrik» einmal erfasst, hat man sich darin herumbewegt, mit Neugierde und ständig wieder überrascht, dann wird einsichtig und klar, was die Architekten mit einer ihrer programmatischen Aussagen meinen: «Bildung und Wissensdrang sind ureigene Eigenschaften biologischer Systeme. Das Leben und das Lernen bilden eine Einheit; sie bedingen einander wechselseitig und sind von komplexer funktioneller Struktur. Anwachsende Dichte in der räumlichen Struktur von Ebene zu Ebene und ein flexibles Wachstumspotenzial von der ersten Etappe zu weiteren Ausbauphasen repräsentieren die beiden Hauptparallelen der neurobiologischen Lernstruktur des Menschen.»





KUNST, DIE GANZ SCHÖN HERAUSFORDERT

KONRAD TOBLER ÜBER DIE INTERVENTIONEN VON
VERENA THÜRKAUF UND RONNY HARDLIZ/JÜRG ORFEI

Schriften auf der Wand, eine geheimnisvolle Zelle im Lichthof: Der gewöhnliche Lauf der Dinge wird fast unmerklich unterbrochen. Die Werke, die dieses Innehalten auslösen, sind das, was im Fachjargon «Kunst und/am Bau» genannt wird: künstlerische Akzente in und an Gebäuden. Das meint nicht einfach Ausschmückung, sondern eine Ergänzung zur Architektur, ein Dialog mit oder ein Kontrapunkt zu dieser. Kunst ist Herausforderung. Weswegen sollen da Fragen und Staunen nicht erlaubt sein?

Die Auswahl der beiden Interventionen erfolgte aufgrund eines Wettbewerbes, an dem 52 Kunstschaffende mit Bezug zum Kanton Solothurn teilnahmen. Obwohl die beiden Werke unabhängig voneinander entstanden, gibt es eine innere Verbindung. Beide nämlich fordern subtil die geistige Beweglichkeit heraus.

BEGRIFFENE FRAGEN?

Die Wand-Schriften von Verena Thürkauf sind mehr als nur eine Philosophiestunde

Es beginnt gleich beim Haupteingang an der Wand des Lichthofs mit WIE BITTE. Wie bitte ist das WIE BITTE zu verstehen? Als Frage, das wird bald klar, auch ohne Fragezeichen, denn sonst macht der Satz keinen Sinn. Am Anfang also steht eine Frage. Und die Frage ist die Folge des Staunens, und Staunen ist bekanntlich der Anfang aller Philosophie, nämlich, dass das, was klar scheint, gar nicht so offensichtlich sein muss. Fragen ist der Beginn des Lernens. Mit ihrer sechsteiligen Kunstintervention stellt die Künstlerin Verena Thürkauf an sechs Wänden sechs Fragen, die nach weiteren Fragen fragen. Die Fragen zielen auf die Wahrnehmung der Realität oder auf die Reflexion dieser Wahrnehmung in der Sprache. Das geschieht jedoch in einer Form, die Komplexes derart umsetzt, dass das Denken zur Freude wird.



Bild 12

Bild 11 Mensa

Bild 12 Kunst am Bau

Auf das Zentrum von Sprache und Denken zielt die Frage in der Mensa. Da wird kurzerhand der alte philosophische Streit um Realismus und Nominalismus ausgetragen – keine leichte Kost also. Verkürzt: Der Nominalismus geht davon aus, dass Universalbegriffe wie «Mensch», «Zahl» oder «Relation» bloss Bezeichnungen sind und in dem Sinn im Unterschied zu sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen keinen Realgrund haben, während der Realismus eben davon ausgeht, dass die Universalien gewissermassen die Gedanken Gottes vor der Schöpfung sind. In der Mensa also heisst es: IST WENN WIR ETWAS SAGEN DAS GESAGT WAS WIRKLICH IST ODER IST ES NUR SOZUSAGEN GESAGT

In den Lichthöfen im ersten Obergeschoss geht es dann um den Begriff, also darum, was begreifen bedeuten könnte: KOENNEN WIR UNSER DEN-

KEN ZUM BEISPIEL IN DIE HAENDE NEHMEN oder MUESSEN WIR UM NEUES DENKEN ZU KOENNEN NEUE WOERTER ERFINDEN

Bei all dem ist nicht zu übersehen, dass die ästhetische Umsetzung den Inhalten adäquat ist. Denn die Materialisierung der Fragen stellt selbst Fragen, weil die Sichtbarkeit nicht einfach gegeben ist, weil die Aussagen weder augenscheinlich noch offensichtlich sind – und nicht gleich ersichtlich. Um sie lesen zu können, ist es notwendig, dass sich die Betrachtenden im Raum körperlich bewegen. Und um sie begreifen zu können, bedarf es schliesslich der geistigen Bewegung.

DIE SCHWERKRAFT ÜBERWINDEN?

Das Studiolo von Ronny Hardliz und Jürg Orfei beflügelt die Gedanken

Die Schwerkraft macht, dass man mit beiden Beinen auf dem Boden steht. Das bedeutet jedoch keineswegs, immobil zu werden – was gerade in einer Fachhochschule wichtig ist: Bewegung nämlich. Damit spielt das Objekt von Ronny Hardliz und Jürg Orfei. Es hat den Titel «Are you here for the gravity?» und besteht aus einem immerhin beinahe vier Meter hohen, schmalen Holzkörper, der an eine roh gezimmerte Umzug- oder Transportkiste erinnert. Das signalisiert ebenfalls Bewegung, zumal das Objekt – oszillierend zwischen Architektur und autonomem Kunstwerk – selbst mobil ist, verschoben werden, neue Orte finden kann. Bei genauerem Hinsehen erweist sich: Eine Art Tapetentür lässt sich öffnen, die Kiste ist betretbar, das Innere birgt ein Rätsel. Also, neugierig wie man ist, eintreten. Erstaunen, denn was von aussen unscheinbar wirkt, entpuppt sich im Inneren als wertvoll. Intarsien,

kunstfertig gearbeitete Holzeinlegearbeiten, formen einen Bilderraum, der durch ein Oberlicht beleuchtet ist. Das Objekt verführt dazu, sich für einen unbestimmten Moment zurückzuziehen, eigentlich in sich zu gehen. Die Kammer ist ein Studiolo, ein kleines Studierzimmer oder Studiermöbel. In ihm übernehmen die Intarsienflächen mit ihren Strukturen die Funktion von Assoziationsfeldern. Die Bilder zeigen drei Ebenen. Auf der einen spiegelt sich die Struktur des Lichthofes; auf der zweiten jene der Aussenseite des Studiolos, und auf der dritten sind Blätter erkennbar, die herunterflattern. Sind es Notizblätter, wie ja auch die Aussenwand als Pinwand zur Verfügung steht? Und was stünde darauf? Oder ist es umgekehrt, als ob ein Windhauch die Blätter aufwirbeln würde, um die Schwerkraft für einen Moment auszuhebeln? Jetzt erschliesst sich auch der Titel des Kunstwerks. Dieses ist eine Kammer, die die Frage nach der (geistigen) Beweglichkeit stellt. «Gravity» bedeutet ja Schwerkraft, Erdanziehung, metaphorisch jedoch auch Ernst, Schwere – und schliesslich Anziehungskraft. Das Kunstwerk zieht an, auf dass man abhebe: die Gedanken fliegen lasse.

Bild 13 Modell Studiolo



Bild 13





GEMEINSAM ZUR BESTEN LÖSUNG

ROLF LAUBER (FHNW), ALFREDO PERGOLA (HOCHBAUAMT
DES KANTONS SOLOTHURN) UND YORICK RINGEISEN
(BAUART ARCHITEKTEN UND PLANER AG, BERN)

KONSTRUKTIVE DISKUSSIONSKULTUR

Wir drei ziehen gemeinsam Bilanz – und können das mit gutem Gewissen gemeinsam tun: Der Rückblick auf unsere Kooperation ist für uns alle äusserst positiv. Das ist alles andere als selbstverständlich. Denn die FHNW als Nutzerin, der Kanton – vertreten durch das Hochbauamt – als Bauherr sowie die Planer und Architekten haben von ihrer Rolle her unterschiedliche Interessen: Wollte die FHNW darauf achten, dass möglichst alle für ihren Betrieb erforderlichen Bedürfnisse umgesetzt wurden und die Kosten für den zukünftigen Unterhalt minimieren, achtete die Bauherrschaft darauf, dass der Kreditrahmen, die Projektanforderungen, Qualität und Terminplan eingehalten wurden, während die Architekten ihr Augenmerk auf die im weitesten Sinn zu verstehende architektonische Qualität richteten.

Da wären Konflikte eigentlich vorprogrammiert. Nicht so bei der Realisierung der «Denkfabrik». Die drei Player suchten von der ersten Stunde an bis zur Fertigstellung immer wieder gemeinsame Lösungen. Dass dies nicht ohne intensive Diskussionen gelang, versteht sich von selbst. Sie waren die Voraussetzung für einen konstruktiven Arbeitsablauf,

der nicht auf Kompromissen beruhte, sondern das Ziel hatte, für alle Beteiligten das Maximum zu erreichen. Dabei war die Rollenaufteilung immer klar definiert und wurde von jeder Seite akzeptiert. Deshalb war es möglich, die Koordination mit externen und internen Stellen kontinuierlich und auf einem hohen Qualitätslevel zu garantieren. So entwickelten wir parallel all die Einzelprojekte, die zur Komplexität der ganzen Aufgabe gehören, also etwa in den Bereichen von Raumbewirtschaftung und -programm, von Beschaffungen und Sicherheit.

PERSONELLE KONTINUITÄT

Die Basis für unsere gute Zusammenarbeit war die menschliche Ebene: das Zuhören, das Reflektieren, das Aufeinander-Zugehen, der gemeinsame Blick auf das Ganze. Eine wichtige Voraussetzung war dabei die Tatsache, dass sich das Projektteam des Bauausschusses im ganzen Projektverlauf und über all die Jahre nicht verändert hat. So pflegten wir eine Kultur der Kommunikation und des Engagements, das von keiner Seite und zu keinem Zeitpunkt nachliess.

Die Begeisterung für die «Denkfabrik» ist geblieben. Und wir hoffen nun, dass wir – bei aller Bescheidenheit – unser Ziel erreicht haben: gemeinsam mehr als nur das Optimum zu realisieren.

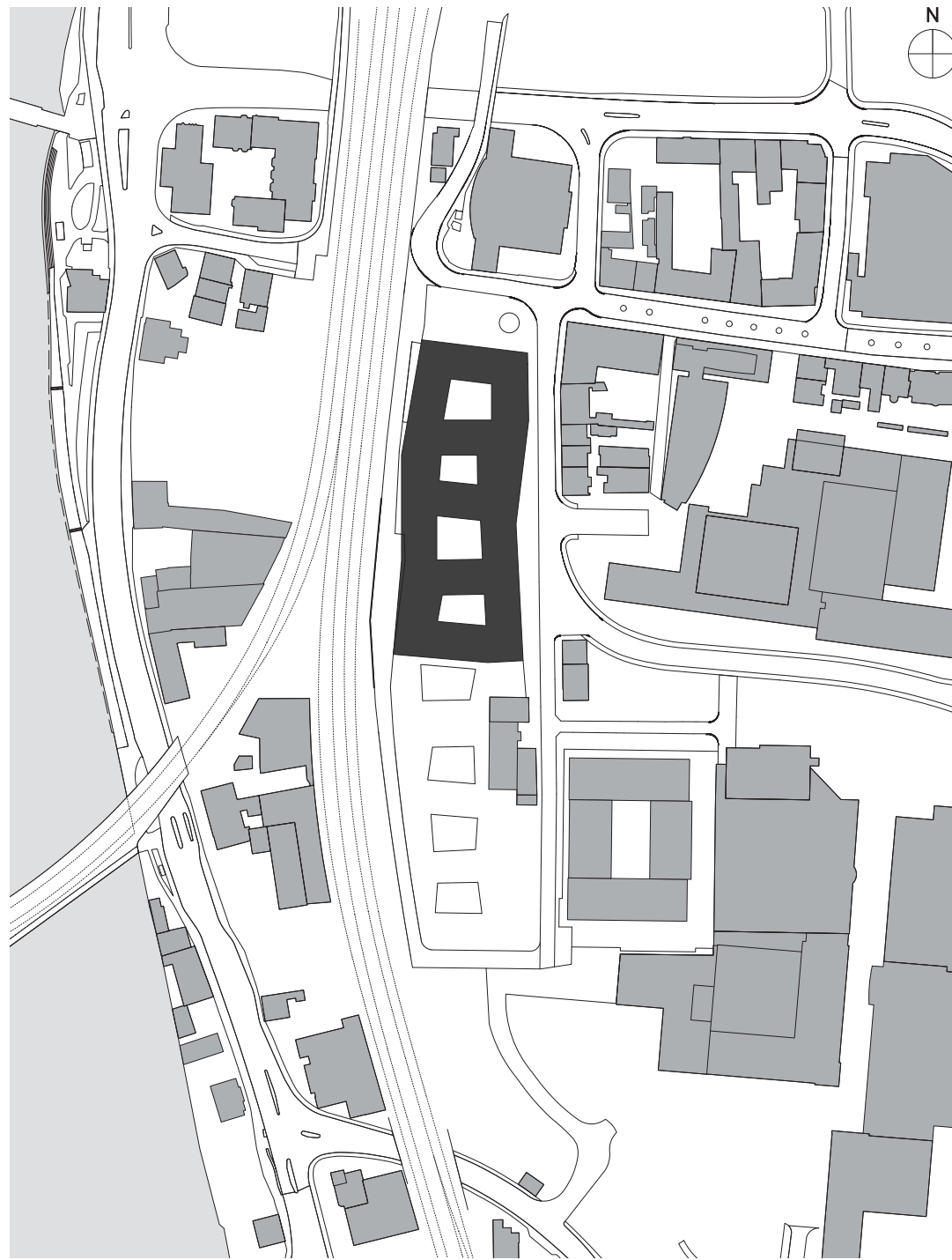
Bild 14 Kleiner Hof
Bild 15 Gruppenräume
Bild 16 Treppenhaus



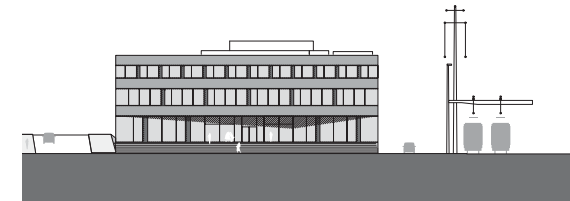
Bild 16

SITUATION

OLTEN, VON ROLLSTRASSE



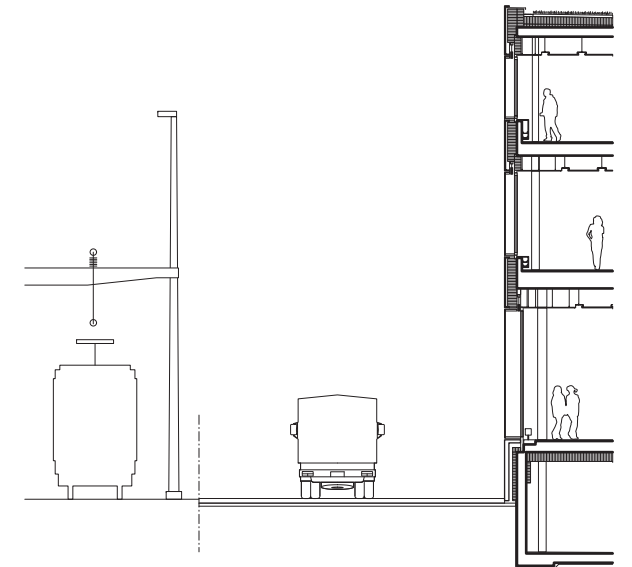
SITUATIONSPLAN



NORDFASSADE



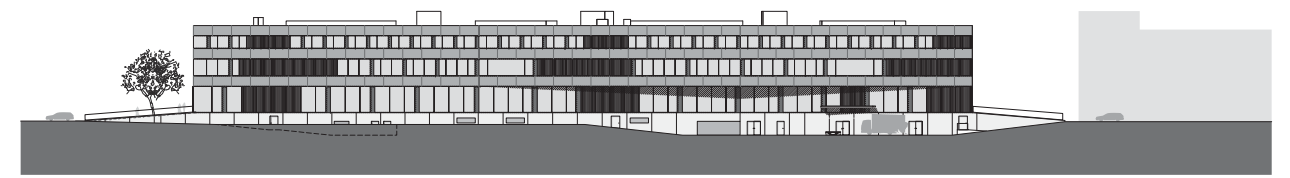
SÜDFASSADE



NORDFASSADE



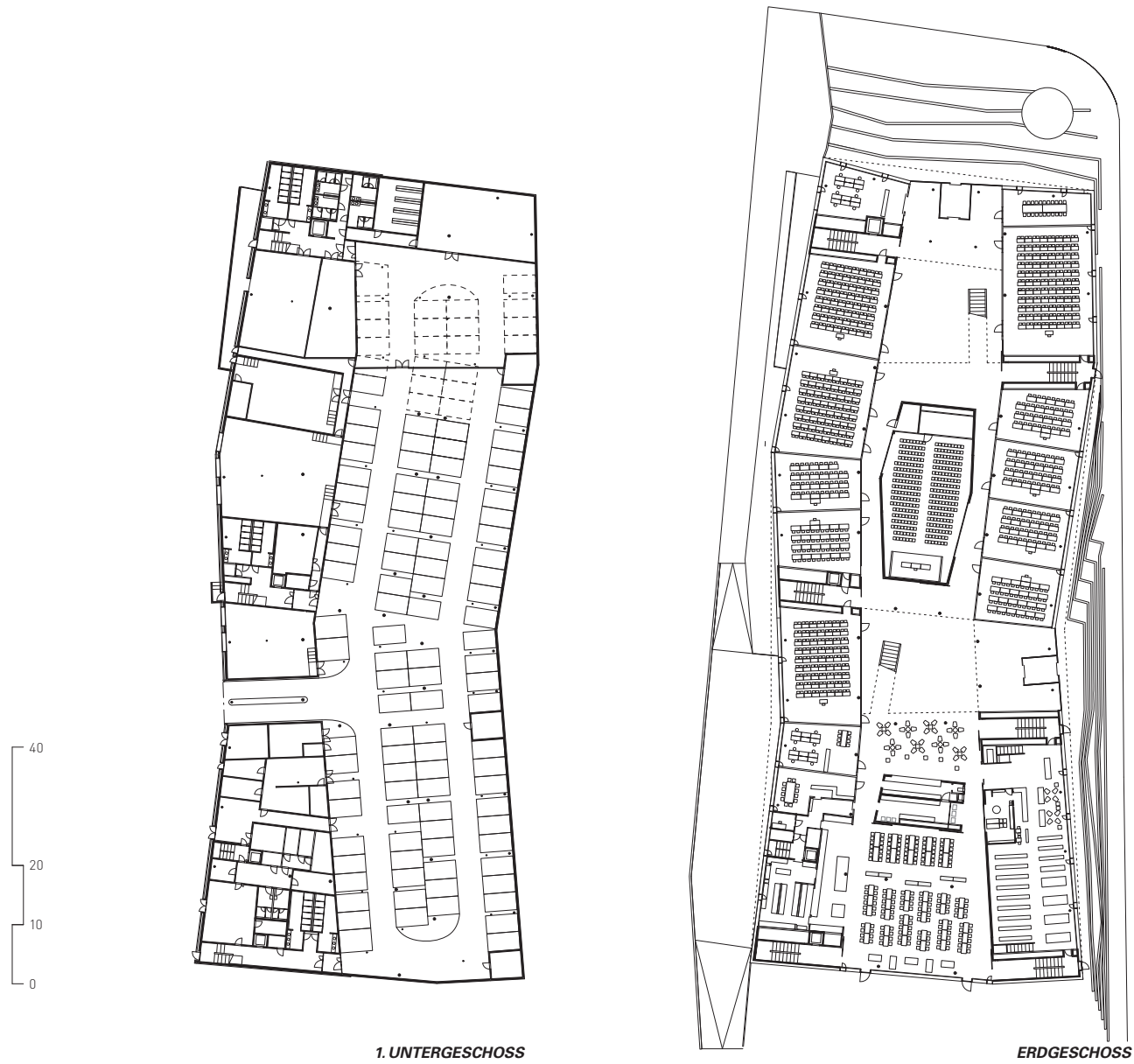
OSTFASSADE



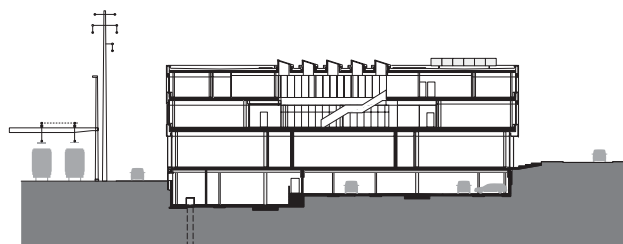
WESTFASSADE

DETAILPLÄNE

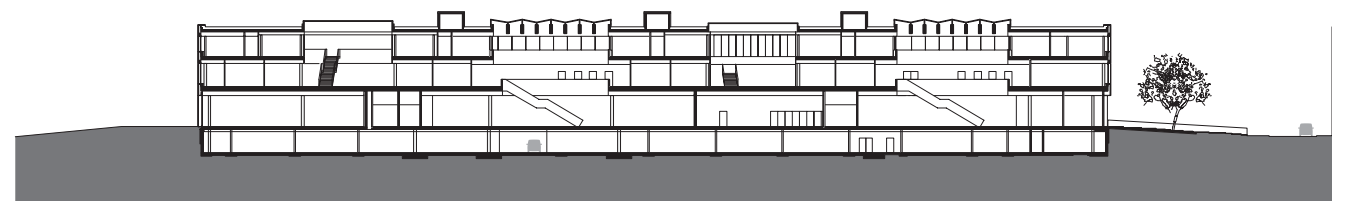
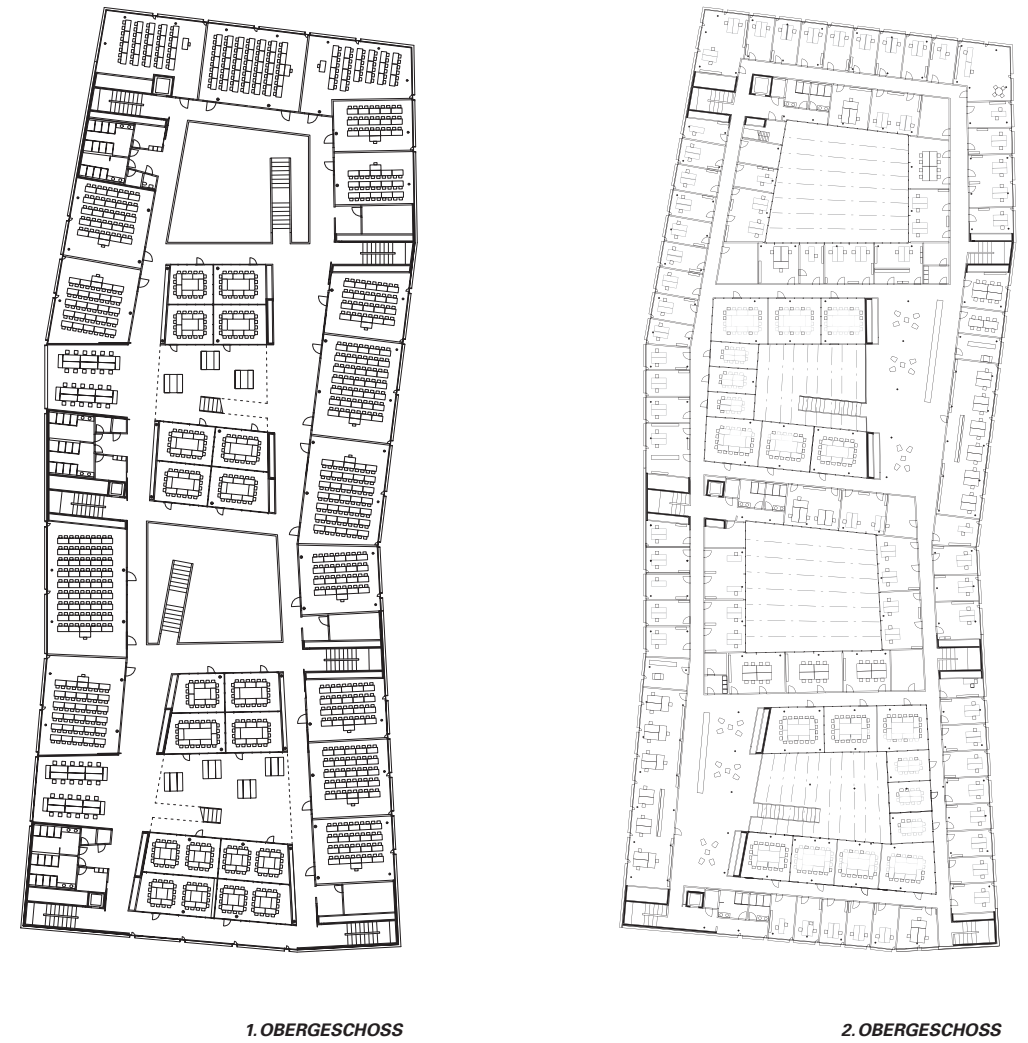
GRUNDRISSE UND SCHNITTE



SCHNITT Grosser Hof



SCHNITT Kleiner Hof



LÄNGSSCHNITT

FAKTEN & ZAHLEN

MITWIRKENDE, CHRONOLOGIE UND KOSTEN

STANDORT

Von Rollstrasse 10, 4600 Olten

BAUHERRSCHAFT

Kanton Solothurn, vertreten durch
das Hochbauamt (HBA)

NUTZER

Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW)

BAUKOMMISSION

- **Bernhard Mäusli**
Kantonsbaumeister, HBA (Vorsitz)
- **Alfredo Pergola**
Leiter Bildungs- und Allgemeine Bauten, HBA
- **Eugen Baschung**
Projektleiter Haustechnik, HBA
- **Dr. Luzia Truniger**
Direktorin Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW
- **Dr. Heinz Schüpbach**
Direktor Hochschule für Angewandte
Psychologie, FHNW
- **Dr. Ruedi Nützi**
Direktor Hochschule für Wirtschaft
und Standortleiter Olten, FHNW
- **Urs Wolfensberger**
Projektleiter, FHNW
- **Rolf Lauber**
Leiter Infrastrukturen Standort Olten, FHNW
- **Anton Beer**
Leiter Controllerdienste, Amt für Finanzen
- **Andreas Brand**
Chef Amt für Berufsbildung (stv. Vorsitz),
Mittel- u. Hochschulen
- **Eugen Blümli**
Leiter Hochschulen
- **Yorick Ringeisen**
Bauart Architekten und Planer AG, Bern

GESAMTPROJEKTLITER BAUHERR

Alfredo Pergola, HBA

PROJEKTLITER NUTZER

Rolf Lauber, FHNW

GENERALPLANER / ARCHITEKTUR

Bauart Architekten und Planer AG, Bern

BAULEITUNG

Akeret Baumanagement GmbH, Bern

BAUINGENIEUR

WAM Planer und Ingenieure AG, Bern

E-HLKK-S

Amstein+Walthert AG, Bern

FASSADENPLANER

Sutter+Weidner Fassadenplanung, Biel

GASTROPLANER

hpmisteli hotel- und gastrokonzepte, Bern

LANDSCHAFTSARCHITEKT

W + S Landschaftsarchitekten AG, Solothurn

BAUPHYSIK / BAUAKUSTIK

Amstein+Walthert AG, Zürich

BRANDSCHUTZ

Amstein+Walthert AG, Zürich

PLANUNGS- UND BAUCHRONOLOGIE

- **Dezember 2001**
Festlegung von Olten als Standort der
zukünftigen Fachhochschule Nordwestschweiz
im Kanton Solothurn durch den Kantonsrat
- **2003 bis 2005**
Erwerb der notwendigen Landreserven
durch den Kanton
- **2006 bis 2007**
Durchführung eines Projektwettbewerbes
- **August 2008**
Genehmigung des Verpflichtungskredites
von 86.7 Mio. Franken durch den Kantonsrat;
November 2008, positiver Volksentscheid
- **September 2009**
Einreichung des Baubewilligungsgesuches
- **November 2009 bis Oktober 2010**
Abbruch Nord und Süd
- **Januar 2010**
Spatenstich und Beginn der Abbrucharbeiten
- **März 2010**
Beginn Aushub
- **September 2010**
Beginn Rohbau
- **Januar 2011**
Erteilung provisorisches Zertifikat
als Minergie-P-Eco® Nr. SO-011-Gebäude
- **August 2011**
Fertigstellung Rohbau und Beginn Ausbau
- **September 2012**
Inbetriebnahme der Photovoltaikanlage
- **Januar bis Mai 2013**
Inbetriebnahme Immobilien
- **Mai 2013**
Übergabe Objekt an FHNW
- **Juni bis August 2013**
Inbetriebnahme Mobilien
- **28. Juni 2013**
Übergabefeier

KENNZAHLEN

Geschossfläche GF	22 000 m²
Gebäudevolumen GV (SIA 416)	100 000 m²

ERSTELLUNGSKOSTEN

Anlagekosten Immobilien Kanton	CHF 86.7 Mio.
Anlagekosten Mobilien FHNW	CHF 10.5 Mio.

KENNWERTE

Geschossfläche GF BKP 2	CHF 3 040 /m²
Gebäudevolumen GV (SIA 416)	CHF 696 /m³

HERAUSGEBER UND BEZUGSQUELLE

Kanton Solothurn Hochbauamt
Rötihof, Werkhofstrasse 65
4509 Solothurn

Konzept und Gestaltung ibl und partner ag, Solothurn

Text Kulturtexte, Konrad Tobler, Bern

Fotografie Architekturfotografie Gempeler,
Alexander Gempeler, Bern

Druck Dietschi AG, Olten

Papier Broschüre, Lessebo, FSC mix
Booklet, Rebello, blauer Engel, FSC® Recycling